

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau

**Band:** 3 (1960)

**Artikel:** Jura : Stil der Landschaft in Geographie und Poesie

**Autor:** Binggeli, Valentin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072164>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# JURA – STIL DER LANDSCHAFT IN GEOGRAPHIE UND POESIE

VALENTIN BINGGELI

Es ist nicht allein Architektonik, die den Stil ausmacht. Durch den Bau ist wohl der Grundcharakter grob gezeichnet, erst das gesamte Bild aber, in der durch Bau und Lage bedingten Eigenart, formt den Charakter einer Landschaft. Wie grosse Kräfte das Gebäude des Gebirges schufen, wirken weiterhin die Naturgegebenheiten auf den Menschen und seine Werke. Die Gesamtheit aller Wirkungen und ihrer Werke, die natürliche *Einheit dieser Vielheit*, prägt die Eigenart, den Stil.

\*

Dem Jura gebühren sehr wohl Platz und Worte in unserem Jahrbuch: Tag für Tag steht im Oberaargau der Berg uns nah vor Augen, der das Bild nord- und westwärts beschliesst, den Blick beschliesst als blaue Linie, als blaue Mauer die heimatliche Landschaft. Die schöne Weid- und Wälderflanke, Sonnseite der südlichsten und höchsten Kette, gehört als Hintergrund und Rahmen zum Bild des obern Aaregaus, wie auch ihre Wasser alle sich zur Aare-Sammelader wenden. Und zuletzt umfängt ebenfalls politisch die Kantons- und Bezirksgrenze für unseren Landesteil ein schönes Stück des Berges, bis hinauf zum Kamm, zur Linie des heimatlichen Blickkreises, wie es sich von Natur aus gehört, und nicht weiter.

Da sind darin die wohlbekannten Namen der wunder- und wandersamen Waldweiden – Schmiedenmatt, Hinteregg, Waidenalp, Schwengi – die daraus sich emporreckenden kalkhellen Kreten, Kämme, Kuppen, Köpfe – Rüttelhorn, Bettlerchuchi, Stierenberg, Hellchöpfli, Ankehübeli, Lehnfluh mit Ruine Erlinsburg auf gutgelegenem Luginsland. Da sind letztlich die dazugehörigen Menschen, das «fleissige Völklein» Gotthelfs, in den Städlein, Dörfern, Weilern und Berghöfen mit den schönen und vielsagenden Namen – Attiswil, Wiedlisbach, Nieder- und Oberbipp, Wolfisberg, Rumisberg, Farnern, Schoren, Waiden, Anteren, Lehn.

Im folgenden geht unser Blick weiter: zum Stil des Juragebirges schlechthin. Einerseits wird dabei der Berg in den *dichterischen Schilderungen*, die ihm zuteil geworden sind, zu charakterisieren versucht, andererseits *gegenübergestellt* in seiner geographisch-landschaftlichen Persönlichkeit und Eigenart den hohen Verwandten gegenüber, den Alpen.

Der allgemein-jurassische Charakter in Bau und Bild, in Stil und Geist, gilt indessen sehr wohl gerade auch für unsre Lebernkette, seine Poesie bei Josef Reinhart ist ebenso die des Höhenweges über dem Oberaargau. Bringt doch eben anderseits die Juralandschaft mit verschiedenen ihrer Charakterzüge in unsren Osten einen Hauch burgundischen, welschen Wesens, was beim Ueberschreiten der Aare je und je als reizvolles Merkmal auffällt.

Où trouver des pâturages  
Et des sapins plus beaux verts?  
Où trouver plus frais ombrages?  
Où trouver cœurs plus ouverts?  
Race heureuse  
Généreuse  
Sans cesse on l'admirera.  
Votre cœur vous le dira:  
Rien ne vaut notre Jura!

N. Vernier

Weit spannt der Jura seinen internationalen Gebirgsbogen von den Westalpen Frankreichs zum deutschen Schwarzwald hinüber. Dazwischen gibt er der Schweiz einen natürlichen Schutzwall, jene «uralt Landmark der uralten Eidgnosschaft gen Sunnenuntergang».

Als bescheidenes Vis-à-vis der mächtigen Alpen bildet der Jura mit diesen den schweizerischen Gebirgsrahmen und gehört mit ihnen zum «buckligen Schweizerporträt» (Heinrich Federer).

Wie schildert uns in einfachen Worten ein einfacher Mann aus dem Volke sein Land: «Der Jura ist ein Gebiet mit Weid und Wald und Wald und Weid. Für viele Leute, die nicht hier aufgewachsen etwas Langweiliges, Deprimierendes, für die Ansässigen eine liebe Heimat».

*Mein Berg*

Du bist der Berg, der mich in frühen Tagen  
Zum ersten Ferneblick emporgetragen.  
Von deiner Schulter zeigst du heute mild  
Mir meiner Heimat neu entdecktes Bild.  
Du bist derselbe stets und immer neu,  
Bist wandelbar und bleibst dir dennoch treu.  
Dein Antlitz, unbewegt im Wettertanz,  
Es lacht im Frührot, träumt im Abendglanz.  
Bald schweigst du hoheitsvoll im Tannenkleide,  
Bald jauchzest du in Farben Erntefreude.  
Wie bist du reich! Was strömt aus deinen Tiefen!  
Wie weckst du Kräfte, die gebunden schließen!  
Den Vogel schirmst du in des Kleides Falten,  
Du birgst den Quell in dunkeltiefen Spalten.  
Dein Bach erquickt diedürre Heimaterde,  
Du speisest tausend Brunnen, tausend Herde!  
Und was im Tale baut die schwache Hand,  
Das schützt vor Unbill deine hohe Wand.  
O Berg, du bist des Schöpfers irdisch Bild:  
Du wachst, du strafst, du zürnst, du segnest mild!  
Wie ernst, wie froh, wie nackt, wie reich bist du!  
Bist ewige Belebung, ew'ge Ruh!

Josef Reinhart<sup>1</sup>

\*

Wenn im Mittelland der Bauer vom Pflug aufschaut, gilt sein Blick wohl erst dem strahlenden Firnediadem der Alpen, dann aber wendet er sich auch und grüsst die blauen Bergzüge des Juras. In Staunen schaut er auf zur Hoheit des Hochgebirges – in freundlicher Vertrautheit blickt er hinüber zum «lieben blauen Berg».<sup>2</sup>

Hie Höhe, Grösse und Gewaltigkeit! scheint uns das Gipfelmeer im Süden zuzurufen. Im Nord die blaue Linie: Hie Einfachheit, Bescheidenheit, Bemessenheit!

Im Gegensatz zu den Alpen ist der Jura von Grund auf einfach gestaltet. Wie in den Alpen die allgemeine Kompliziertheit im Bau beginnt, so beginnt ebenfalls dort die Einfachheit des Juragebirges. In seinen Klüsen treffen wir instruktivste Beispiele einfacher Faltentektonik. Die Jurafalten sind ihrer Einfachheit wegen berühmt. *Eduard Suess* bezeichnete den Jura als «Muster eines durch einseitige Bewegung erzeugten, durch Stauung an fremden Massen festgehaltenen Gebirges».

«Und wie die Alpen, sind alle Kettengebirge der Erde, der Apennin, die Karpaten, die Pyrenäen, der Ural, der Kaukasus, der Himalaya, die Kordilleren usw. gefaltet. Aber in keinem einzigen Gebirge tritt die Faltung so klar und einfach hervor wie im Jura». (*Hermann Walser*)<sup>3</sup>

Klarheit und Einfachheit der jurassischen Tektonik bedingen bis zu einem gewissen Grade die Einfachheit des Gesteinsmosaiks. Dann kommt dazu, dass wir hier keine kristallinen Gesteine haben. Der Jura ist ein ausgesprochenes Sedimentgebirge: vorherrschend sind Kalke, untergeordnet Tone und Sandstein. In der sorgfältigen Faltung der Sedimentkomplexe liegt der Umstand, dass die darin verpackten, versteinerten Tiere und Pflanzen so gut erhalten geblieben sind. Die wunderbaren Jurafossilien, Zeugen einer andersartigen, verschwundenen Welt, sind weitberühmt. So werden auch eine Epoche des Mesozoikums und ihre Gesteinsprodukte nach diesem Gebirge benannt: Jurazeit, Juraformation.

Von Gesteinsmaterial und Baugefüge her führt die «Linie der jurassischen Einfachheit» in logischer Fortsetzung zu den Lebewesen. In der Pflanzenwelt wird die Linie zur Fläche: die weiten Wald- und Weidegebiete! Im Grunde ihres Wesens sind Natur und Mensch im Jura von einer feinen Einfachheit, einer Bescheidenheit und Zurückhaltung – das ist die Grösse jurassischen Charakters.

Kurz und klar können wir vielleicht eine alpin-jurassische Differenzierung erhalten, wenn wir der «alpinen Mannigfaltigkeit und Fülle» Hermann Walsers «stilvolle Einfachheit» des Juragebirges gegenüberstellen.

«Das Landschaftsbild des inneren Gebirges ist von stilvoller Einfachheit. Wer auf seinen Höhen dahinwandert, durchschreitet stundenlang lichte, vom Weidenvieh angefressene Wälder von Weiss- und Rottannen, knorriegen Buchen, bemoosten Ahornen, Erlen mit silbern blinkendem Laube, dann blumige, aber magere, oft durch Steinmauern abgeteilte Weiden auf ris-

sigem, rötlichem Erdboden. Er blickt in ein dichtbevölkertes Längstal hinunter, das mit grünen Wiesen in verschwimmende Fernen zieht ...»

(Hermann Walser)<sup>4</sup>

«Da führt der Weg am Südrand des Bergrückens hart über steilen, heißen Kalkflühen dahin. Die Tannen, die ihre Wipfel heraufrecken, müssen sich mit ihrer derben Wurzelfaust fest im Gestein einklammern, um sichern Stand zu finden. Dann wieder schreiten wir über eine sonnige Hochweide und freuen uns an den Herdenglocken ruhig grasender Rinder. Ein niederes Schindelhaus mit weiter Stallung duckt sich an eine wettergeschützte Lehne hin, und ein Wässerlein zieht in den hellen Grund einen Strich von dunklerem Grün. Und auf einmal wieder springt aus dem sanften Gelände eine nackte Felsklippe auf, kühn und schroff wie eine der Berggruinen, die da und dort auf den seitlichen Ausläufern stehen, und unser Weglein windet sich mühsam daran vorüber. Nun wieder geht's durch trockenen, sandigen Heideboden, auf dem spärliche Föhrenstämme ihre dunkeln Schirme sehnsüchtig ins Licht erheben. Im falben Grase schimmert die Silberdistel mit ihrem weissen Strahlenkranz, und über dem Wege schwiebt ein Falter mit braunen, sammetfeinen Flügeln.» (Arthur Frey)<sup>5</sup>

«Dem Jura fehlen die Saisons, Palaces und Casinos. Seine Entwicklung ist einen andern Weg gegangen, und seiner Schönheit haftet noch der Erdduft an. Oft wenn unten in der Ebene die Sonne lacht, streichen schwere Regenwolken über die dunklen Tannenspitzen hinweg, und wenn wir erst noch am Rand seiner Hänge auf einen seiner wortkargen Bauern stossen, dann scheint alles manchmal eher aufzufordern, den Fuss nicht weiter zu setzen und davon abzustechen, dem holperigen Weg durch den dichten Waldbestand zu den kahlen Höhen zu folgen. Wer aber einmal die Steinmauern seiner ausgedehnten Weiden, die Furchen seiner Aecker oder die Schwelle einer Werkstatt im Jura überschritten hat, wer in einer verrauchten Küche am summenden Kessel sass, der deutet das Wesen der Gegend anders; dem wird das stille, fast in sich gerichtete Lächeln des Jurassiers erst offenbar. Aus seinen Worten spürt er, wie schlicht und tief der Bergbewohner hier oben seinen Boden, sein Land liebt.» (Jules Baillods)<sup>6</sup>

«Betrachtet man den Jura zunächst aus einiger Ferne, dann bietet sich dem Blick eine einzige blaue Linie, gleichsam die oberste Grenze der Erde mit bald goldenen, bald feurigen unerreichbaren Rändern, ein langer fest gezeichneter Saum, von Genf herkommend, ansteigend, fallend und sich

wieder aufwärts biegend, stellenweise kahl, dann bewaldet, von Klüsen durchbrochen und von Felsen gezähnt ...» (*Jules Baillods*)

Felsen und Zähne aber ragen nicht zu schwindelnder Alpenhöhe auf. Kaum dass es sich eine Krete herausnimmt, über die mass-gebende Linie sich emporzurecken. Die Lösung heisst: «Bemesst den Schritt, bemesst den Schwung!» Nichts von dem masslosen Aufstreben der Alpen – es gilt nicht, den Himmel zu erstürmen – man bleibt, was man ist: Erde. Dessen eingedenk wird bewusst die geziemende Zurückhaltung geübt: bis hieher – und nicht weiter! Wie in den Alpen die gigantischen Gipfel das Höchste und Himmlische zu erringen versuchen, so scheinen sich hier die Berggestalten zu beugen vor einer höheren Macht. Die blaue Linie ist Gleichnis jurassischer Wesensart: Weite, Einfachheit, Bemessenheit, Bescheidenheit. Jene weite, wundersame Monotonie prägt den Charakterzug des jurassischen Gesichtes.

\*

Die Alpen – ein gotischer Dom. Der Jura – eine romanische Basilika. Die Faltengewölbe erscheinen wie Rundbogen romanischer Tore oder Fenster. Romanik der weiten, gleichförmigen Flächen – unverzierte Mauern und Wände romanischer Bauten – der kraftvollen Einfachheit im allgemeinen. Romanik in der bescheidenen Bemessenheit, in der sich die Bergzüge vor der Hoheit niederwölben. Nicht kriechende Demut, ängstliche Ergebung, sprechen aus diesem Sich-Beugen, sondern Kraft, Wille, Weisheit. Ruhige Romanik des Juragebirges.

\*

Wie die Melodie eines melancholischen Liedes fliessen die Linien der Landschaft. Auf sich schwingend, zurück sich wölbend finden sie sich immer wieder im Grundton. Oft wie eine Klage klingt der monotone Gesang. Wer diesen Klang nicht kennt, den mutet er vielleicht beängstigend, unheimlich, fremdartig an. Wer dies Land nicht erlebt hat, dem mag es langweilig, reizlos, bedrückend erscheinen. Nicht strahlend im Firnelicht glänzen seine Zinnen, oft eher ins Dunkle verschleiern sich die Farben. Gerade diese monotonen Harmonien aber, die dunkelsamtene Waldfarbigkeit, sind doch die wunderartigen Reize des Juras! Wer nicht oberflächlich schaut und fühlt, erkennt im monotonen, melancholischen Gesicht der Landschaft einen starken, wohl den stärksten Zug jurassischer Eigenart: Wälder – Weiden – Weite – Einsamkeit.

\*

«Der Duft des Thymians mischt sich mit dem kräftigen Atem der trockenen Erde. Die Grillen schnarren zwischen dem blassen Leinkraut und den leuchtenden Büscheln des Goldklees. Rotgeflügelte Heuschrecken schwirren vor einem auf, und man weiss nicht, soll man wandern in dieser Sommerluft, oder soll man sich behaglich ins Gras hinlegen, im Schatten einer einsamen Baumgruppe und in halbem Träumen die Einsamkeit, den Frieden und das mannigfaltige Naturwalten dieser lieben Bergwelt gemessen.»

(Arthur Frey)<sup>5</sup>

In seinerträumerischen, weichen und unbestimmten Art ist der Jura die rechte Landschaft der Romantik. Aus seinen sonnenvollen Felsen, den samtenen Wäldern, den bunten Blumen und Faltern strömt ein Hauch von feiner Lyrik. Ist es Zufall, dass die Juralandschaft umgeben ist von vielen Wörtern, die mit W beginnen und die deren Weichheit schon in der Sprache zum Ausdruck bringen? Wälder, Wipfel, Weiden – weite Wellen, Wanderland.

Nicht hart und unerbittlich wie die Alpen tritt der Jura an uns heran; sein Wesen lässt ihn eher einen Kompromiss abschliessen; er ist nachgiebiger und larger, in dieser Hinsicht grosszügiger als die Alpen. Weichheit undträumerische Unbestimmtheit aber bedeuten beim Jura nicht Merkmale einer kraftlosen und erdfernen Romantik: es ist die «zarte Lieblichkeit» und Träumerei eigenartig aufgehoben in einem Grundcharakter ruhiger Kraft und klar bewusster Erdgebundenheit.

\*

Der Jura ist vergleichbar dem gereiften Menschen, einem aus den Stürmen der Jugend zur überhobenen Ruhe des Alters gefestigten Charakter. Es ist nicht das jugendliche Ungestüm des alpinen Gesichtes, kristallhart und kantig; die rundlichen Formen der Kalkfalten zeugen das Bemessene, Ruhige der jurassischen Ausgeglichenheit. Mit heissem Hauch spricht der Föhn vom jugendlichen Brausen des Alpenblutes – kühler weht vom Jura her der Nord wie Atem eines in der Zeit und Arbeit abgekühlten ruhigen Gemütes. Wilde, eckige, masslose Formen, lebenssprühend, unbedenklich – Alpenform als Sinnbild der Jugendlichkeit. Ruhig runde Formen, abgemessen, Ziel und Zweck bedenkend, jedoch in weitem Schwünge schweifend – Juraform als Sinnbild des erfahrenen Alters.

Die Alpen: Gleich Schaumkronen, Gischt eines stürmischen Meeres, so branden die Gipfel und Gletscher empor.

Der Jura: Ruhig ist der Sturm geworden, Rücken, Ketten ziehen sich wie weite Wellen hin.

Der Gebirgsbetrachtung erwächst Sinnbildlichkeit für das menschliche Leben: Die Alpen, Vorbild des Strebens und Erringens, der Jura weist hin auf Ruhe und besinnliche Beschaulichkeit.

\*

Der Jura ist das Land des Wanderns – im Gegensatz zu den Alpen als dem klassischen Lande des Steigens und Kletterns. Die Horizontale ist die Gerade der Juralandschaft. Sei uns deshalb die Horizontale das verbindende Symbol für Jura und Wanderer.

Leider zeigt das jetzige Jahrhundert sich auf weite Strecken nicht mehr mit dem Wanderstab verbunden. Leider! Denn das Wandern hat seine tiefe Bedeutung im körperlichen und geistigen Wachstum des Menschen. Dies lässt sich unschwer erkennen, wenn wir die eigentlichen Gründe sehen, die sich dagegenstellen: Gegenüber der motorisierten Fortbewegung ist das Wandern zu langsam und zu beschwerlich. Gegenüber dem Klettern ist das Wandern zu langweilig und zu wenig gefährlich.

Dass wir Extreme beleuchten, ist klar; aber diese Extreme bestehen – heute stärker denn je. Krieg und unruhige Zeiten tragen das ihre dazu bei; geweckt im Menschen, wächst der Keim sich aus.

Dass da die «Horizontale», als Gegenkraft, ihre Berechtigung hat, wird überall zugegeben werden müssen: das Wandern in besinnlicher Beschaulichkeit, oft in Schweiß und Mühsamkeit, dann in Ruhe und Gelassenheit, ungezwungen, froh und frei ...

Die «Horizontale» bedeutet Kampf einer gewissen neuzeitlichen Oberflächlichkeit und Ueberheblichkeit. Wahres Wandern ist Charakterbildung, ist Weg zu vertieftem Wissen, zu einer gesunden, festen Haltung, die wir heute nötig haben.

«Unsere Väter mussten in ihren Aufsätzen die Poesie der Landstrasse beschreiben, sie sangen auf der Schulreise noch Marschlieder, hörten Postwagen klingeln; sie reichten wandernden Handwerksburschen an der Strasse ein Zündholz oder einen Apfel vom Baum. Heute ist das alles ein Traum. Die einstige Poesie der Landstrasse hat das Auto gepachtet; der Fahrer gondelt mit dem prickelnden Raffinement des modernen Sachlichen durch all die Hindernisse der Strasse und erzählt nebenbei dem ahnungslosen, mit-



Am Jurahang ob Wiedlisbach und Rumisberg; auf der «Weid», beim Weiler Schoren. Im Hintergrund die Randfluh, ein charakteristischer Teil des Falten gewölbtes der ersten Jurakette

Aufnahme: Val. Dinggeli, Langenthal



fahrenden Dialektdichter von einer Sitzung im zwanzigsten Stockwerke eines Wolkenkratzers in New-York. Wer es kann, der flüchtet sich jetzt aus dem Bereich der Landstrasse. Wohin? Auf den Sportplatz, ins Strandbad, in die Alpen, ans Meer. Wenige kennen die Poesie des Höhenweges. Poesie heisst zu wenig, man sollte sagen: Sinfonie der Heimat. Wohl ist der Höhenweg ein grandioses Naturwerk mit Eingang, Aufstieg, Höhepunkt und Ausklang; aber wo der Aufstieg auch beginnen mag, in Liestal, Regensberg, in Aarau, Olten, Solothurn, Biel oder Neuenburg, in Genf oder La Chaux-de-Fonds, immer wieder führt er sicher zu einem Höhepunkt und bringt ein Erlebnis für sich, wie jeder Satz eines grossen Musikstückes. Aber mehr: der Höhenweg ist Schauspiel und Tribüne zugleich; bald ergötzt sich der Blick an den tausend wechselnden Bildern der Wanderung selbst; dann aber ruht er aus und hält den Atem an: dort drüben leuchtet's hoch über dem grünen Mittellande weiss und rein zu den Wolken, und nordwärts verblaut und verdämmert's hinter dem Gewirr von dunklen Wälderwellen, zackigen Kalkfelsen und hellgrünen Bergweiden, die wie Jauchzer über dunklen Strophen glänzen. Alles, was wir heimatisch nennen, klingt auf dem Höhenweg durch Aug und Ohr in unsere Seele; der gelbliche Fels, bald in welligen Kämmen lang hingezogen, dann zerrissen, zerhackt, zerklüftet aufragend, zur Tiefe stürzend, lieblich besänftigt durch schlanke Föhren oder frohmütiges Laubwerk; jungfräulich verborgene, verschämte Bergwiesen, die jeden Sonntag ihren neuen Blumenstrauss aufstecken; kühle Brunnen mit Tannentrögen, rauschende Bäche in den Schluchten, verschlafen plaudernde Rinnale, blaue Schatten, am Waldsaum träumend, sonnig heisse Absturzhänge, wo es rot und blau von Glocken und Sternen flimmert – man käme nicht ans Ende; denn welche Mannigfaltigkeit von Baden bis Aarau, von Balsthal bis Solothurn, Biel bis Neuenburg!

Erst geht's fast noch im Tanzschritt unter Apfelbäumen an Geraniengärten vorbei, durch feuchte Buchenwälder hinan, rasch auf die Lindenhöhe, wo um die Waldecke noch ein Garbenfuder hinter der Einfahrt steht, wo man leicht von unten herauf den Schmiedehammer oder den Webstuhl aus den Dörlein hört, wo Hühner aus offenen Scheunetoren gackern und Kinder in der Schule die Reiselieder lernen; dann sinkt das Dorfbild allmählich in das blaue Dämmer der engen Talschaften zurück; das heisse Kalkgerippe tritt deutlicher hervor: alles ist weit unten, fern vom Spiel der Sommerlichter verklärt; aber es will nicht mehr Idylle sein; nicht immer säuselnd wehmütig, volksliedmäßig süß soll's dir entgegenklingen. Der Höhenweg

will die Tragik des Werdens und Vergehens zeigen: Kluft und Schlucht und Sturz und Felsenbruch. Jäh fällt's herab, die Kette ist zerrissen. Tief unten bimmelt das Glöcklein, wie von Dämmerluft wattiert. Der Höhenweg muss neuen Anlauf suchen. Dort drüben lockt es rotgelb von den Bäumen; das Zeichen des Höhenweges. Jetzt kommt erst seine hohe Zeit, und alles wird «olympisch». Oder sehen wir nicht aus dem Walde über die sammetsatten Weiden die faltigen Gewänder der Götterjungfern schimmern, auf jener Kanzel Kronos Haupt aufragen, an jene Brunnenquelle sich Prometheus beugen? Dort unten tief steigt aus der Felsenschlucht der Dampf der Höllenschmiede. Dort spaltet sich die Wand der Fluh:

«Die Mauer wich, der Berg entsprang mit einemmal  
Umgänzte sie ein hochauflachend Frühlingstal.»

So steigt's das Juratal den Morgenbergt hinan, und – dort unten im Schindelhaus hat Spitteler als Vierzigjähriger «den ersten und fast einzigen Bergaufenthalt gemacht.» Und da herauf aus der Felsenenge der Balmfluh ist er an manchem Sommermorgen, eh die andern Kurgäste erwacht, schon in den Sonnenschein gestiegen den «Morgenbergt» hinan – frische Weggli im Korbe tragend, die er früh unten in der Stadt geholt. Darum hat Spitteler, der Freund der goldenen Märchenstadt und ihrer Mundart, so gerne den Morgengesang mit dieser Solothurnerlandschaft in Beziehung gebracht und hat gewünscht, dass Elly Häggerli diesen Gesang vor allen andern vortrüge. –

Aber noch andere Wirklichkeit hier oben auf den Balmbergweiden ruft Spittelers Gestalten vor das Auge. Der Knecht dort unten hinter der Sennhütte mit den aufgestülpten verblichenen Burgunderärmeln, der am Abhang dem Meister weit vorausmäht, das ist Friedli der Kolderi, und hier hinter dem Steinmäuerchen hat die Meisterstochter den Grollenden gesucht. – «Friedli ist ganz aus jenen mir neuen Eindrücken entstanden.» –

Ueberlassen wir es einem jungen Doktoranden, auf den Spuren des Dichters zu forschen, und folgen wir dem Höheweg auf jenen Teil der Wanderung, der einen Heimatfilm abrollt, der niemals auf der Leinwand stehen wird. Hinauf zur Röte; noch einen Blick zu Füssen auf die olympischen Weiden und dann hinab, hinüber auf dem Weg zur Hasenmatt; jetzt gehen wir stunden- und stundenlang den Höhenweg, der einzig ist im ganzen Jura. Es ist ein Föhntag, wie ihn der heurige Sommer nur dem Seltenbeglückten schenkt: alles nah zum Greifen und Zählen, jeder Tannenwipfel mit dem

grünen Filigran der Aeste, wie unter geschliffenem Kristall, vom zarten Duft umhaucht. Einmal wieder wandeln, ja wandeln wir hinter dem Felsenrücken fast im Dunkeln; von unten glitzert ein Bach durch die sonnbetippsten Stämme herauf. Bunte Dolden und Sträusse atmen seltsame Düfte in die feuchte Walduft, die noch keine Parfümerie entdeckt. Wo ist die Welt, – die Stadt, der Lärm? – Aber als ob die Natur hier selber Heines Wort in der Harzreise Lügen strafen wollte – «Natur und Dichtung lieben sanfte Uebergänge» – hier um die Felsenecke erschrickt das Auge fast vor der jähnen Tiefe, es tastet hinab in das flimmernde Steingeröll, hinaus auf die ferne Strasse, wo die Hast der Räder Staub aufwühlt; aber hoch über Strassen und Kaminen stehen die Schneeberge, durch jeden Auslug des Höhenweges immer gleich und neu sich reihend, und wenn jetzt auf der höchsten Spitze der Jurakette der ganze weite Kranz vom Montblanc bis zum Säntis sich am Himmel auftut, hält man erst den Atem an und schaut, da auch die Baslerin hinter uns zu ihrem Begleiter flüstert: «Do muess me-n-aifach schwyge!» – Gibt es eine höhere Sprache als die des Schweigens? –

Ewig gross und rein stehen die Berge; ewig neu aber wandeln die Wolken, die der leise Föhn als des Schöpfers Sonntagsspiel am Himmel hin- haucht. Dann wandern wir über eine freie topfebene Himmelsweide und dann wieder stundenweit um steile Kanzeln herum in wechselndem Licht, hinauf, hinab, Schattenseite hin, mit Blick ins Wald- und Felsgewühl des welschen Juras. Bald ist's ein Jauchzen der Höhe, bald ein Verklingen in der Dunkelheit, ein freundliches Grüss Gott von Strässchen und schimmernden Felswegen, von irgendwo herauf oder herab ein leiser Ton, wer weiss, ob Weh, ob Lust, und immer, einen ganzen Tag, die eine mühelose Beglückung, bis die Wälder tiefer sinken und die Gesichter der weissen Berge ernster werden, bis der letzte Sonnenblick an Flühen und Wolken die rote Glut entzündet.

Wer noch im Abendglühen auf einer Herrgottskanzel des Juraweges steht, der trägt das Bild in den Alltag zurück, wie man das Bild vom Meer, von der grossen Ebene heimträgt; aber hier auf dem Höhenweg war es Geschenk der Heimat. Das ist der Höhenweg, fast unbekannt von Zürich bis Genf. Er ist ein Sinnbild wahrer Heimat: farbig, wechselvoll und heimelig lächelnd, fröhlich wie der Jodel der Sennen, wehmütig wie der Sang der Handharfe; er ist derb und verschlossen wie des Bauern Wesen, heimlich, sehnsüchtigträumerisch wie der Sonntag der Landmädchen, rauh wie die Hand und das Wort des Ackerknechtes, hart und gross wie der Tod, der an

der Felsenecke wartet; der Höhenweg ist lieblich, offen und heiter, aber in den Tiefen voll Schwermut und Rätsel – wie alles Grosse: er ist die «Sinfonie der Heimat». (*Joseph Reinhart*)<sup>7</sup>

*Jura*

Hinterm grünen Land,  
Zart, blau, aus Gottes gewaltiger Künstlerhand  
Als jubelndes Werk hervorgegangen,  
Weckst du das süsse, süsse Verlangen  
Zu wandern.  
Auf deiner Höhe gehen in weissen Gewändern  
Wolken aus fernen, seligen Ländern.  
Es ist wunderbar. Ich glaube fast,  
Gott selber hält auf deiner Höhe Rast.  
Du bist so licht, so sehn suchtvoll,  
Ach, weiss ich, wie ich es sagen soll?  
Zarter blauer Berg in der Ferne,  
O, wie möchte ich gerne  
Zu deinen Wolken, den weissen, frommen,  
Und zu Gott, dem Herrn und Bruder kommen!

Emil Schibli<sup>8</sup>

\*

Der Jura ist ungemein malerisch. Im Hochgebirge sind die Farben vielfach vom alpinen Glanze überstrahlt. Hier aber wirken die Farben freier, voller. Den Grund zu dieser mannigfachen Farbigkeit legt das Gestein; die jurassischen Kalke und Tone, auch gewisse Sandsteine, weisen verschiedenste, ungeahnte Farbtöne auf; vom feinen Grün und Blau und Violett geht's zu starkem Braun und Rot, zu Orange, Gelb, bis zum gleissend hellen Weiss. Als Felsfarbe ist im allgemeinen am weitesten verbreitet der Ocker. Als zweite Hauptfarbe, bei der Betrachtung oft als erste wirkend, tritt die Waldfarbe auf. Dabei sind Laub- und Nadelwald natürlich ganz verschieden. Der meist vorkommende Mischwald geht vom Blau und Grün fast immer stark in ein Schwarz-Grün über, das weite Jurahänge in eine dunkle Samtdecke kleidet. Dieses wunderschöne jurassische Samtdunkel bildet im Zu-

sammenklang mit dem Grün der ausgedehnten Weiden und Wiesen die Charakterfarbe des Gebirges: jenes eigentümliche Grün-Blau, das mit dem Ort, der Witterung, der Entfernung sich ändert — und doch im Grund das gleiche bleibt. Bekannt ist, dass das Gebirge aus der Ferne eher blau, in der Nähe mehr grün erscheint.

- |                                |  |
|--------------------------------|--|
| Gotthelf (vom Mittelland aus): | «... der liebe blaue Berg ...» <sup>2</sup>  |
| Spitteler (im Jura):           | «... über die grünen Berge ...» <sup>9</sup> |

In seiner schönsten Farbigkeit zeigt sich uns der liebe Berg im Herbst, wenn aus den samten dunklen Wipfeln der weiten Waldesriesen und dem weichen Grün der Weiden das Gold des Laubes flammt – über ernsten Tannen und farbig frohen Blätterhäuptern eine helle Kalkkrete vor neblichtem Himmel sich sonnt. Ein Bild Böcklins!

«Die bis in die Kindheit hinaufreichenden Wanderungen und Streifereien im Basler Jura haben Böcklin unverlöschliche, für seine Phantasie und damit für seine Kunst bestimmende Eindrücke hinterlassen ...»

Die Hänge des Basler wie des Solothurner und Aargauer Jura sind meist bewaldet. Doch übersteigen Buchen und Tannen, die weitaus vorherrschenden Baumbestände, nur selten das Mittelmass. Dagegen wuchert und wildert das Unterholz üppig, vielfach überklettert und durchsponnen von der Waldrebe. Auf den Lichtungen dieses Unterholzes tummelt sich eine unzählbare bunte Welt von Insekten, namentlich Schmetterlinge. Zaubrisch ist die stellenweise in gewaltiger Fülle blühende Hagrose.

Gipfel und Hochweiden sind wasserarm, aber die bescheidenen und seltenen Bächlein von oben bis unten in strotzendes Blumen- und Blattwerk eingebettet. Die Bäche reissen unten steilwandige Schluchten in den Fels. Auch sonst leuchten aus Buchengrün oder schwarzen Tannensäumen häufig die grauen oder gelben Schilde der Kalkfelsen. Geheimnisvoll sind die verschwiegenen Bergübergänge, die heimlichen, von Buchen oder einer Föhrengruppe überschatteten Bergwarten, verstohlene Luginslande; das eigenste aber die einsamen, von Faltern funkelnden Waldwiesen und namentlich die schmalen verträumten Quertälchen, kleine Weltabschnitte für sich, hundert Paradieschen, auf einer einzigen Tagfahrt zu erwandern.

Die Jurahöhen sind monoton. Die weitgeschwungene Berglinie, die sich leicht wiederholt, mutet wie der Refrain eines gedämpften Klageliedes an. Nach der Tiefe zu wird der Anblick mannigfaltiger. Die Buchen- und Tannengürtel, aus denen die Bergrücken aufragen, sinken in Wiesen und Aecker

hinab, und sonnige Halden, oft dicht unter Felsblöcken und Geröll, umspinnt die Rebe.

Der Jura ist still und verträumt. Die Trümmerhalden, Felshöhlen und verwitternden Burgställe umwandelt die herbe kurzangebundene Sage, sinnend, einsilbig, wie die Bevölkerung.

Aber er ist klar und sonnig. Er glänzt oft im ungedämpften Licht, wenn die übrige Schweiz unter Nebel oder Regen schauert. Namentlich in der Herbstsonne schimmert der erhitzte Kalkboden, die Felsen glühen und gleissen, besonders diejenigen der Schluchten, denen des Hochlands an Poesie bei weitem überlegen, so sehr sie ihnen an Gewalt nachstehen. Die bei hellem Wetter bloss in den Schluchten und eingeschnittenen Uebergängen vom Winde bewegte Luft ist verhältnismässig heiss, zuweilen selbst in den Sommernächten. Denn der Hauch der schwülen Rheinebene spült herauf.

Dem Maler bietet der Jura eine Menge geschlossener Bilder: die sanften, zuweilen von barocken Kuppen oder Zacken gebrochenen Höhenlinien, die romantischen, von umbüschten Bächen durcheilten Schluchten, oft von Ruinen gekrönt und mit vorgelagerten Trümmerhalden, die Bergweiden, die vereinsamten Weiler, die Einblicke in die engen Tälchen, die Ausluge über das Blau der Vorberge nach den Eishäuptern oder abwärts nach den Ebenen.

Der Jura besitzt energische Lokalfarben. Und da er sie häufig in grossen Flächen beisammen hat, so zeigt er auch sehr entschiedene Kontraste. Das schwarze Grün der Tannenwälder, das helle der Buchenwaldungen sticht lebhaft ab von den gelben Kalkfelsen, den scharfgrünen Wiesen und dem vielfach roten, weil eisenhaltigen Boden. Rötet der Herbst das Buchenlaub, so steigert sich die Farbenpracht noch. An einem hellen Oktobertag zum Beispiel vom Talgrund aus die weissen Wände des Kurhauses Friedau zwischen den tiefroten Bäumen leuchten zu sehen, die gelbgrauen Felsbrüstungen, unten die grünen Matten und darüber den blauen Himmel – das ist einfach märchenhaft. Es ist, wie man sich das schönste Bild Böcklins denkt.

Weit mehr als das Hochgebirge zeichnen den Jura Lufttöne aus. Darum ist er poetischer, malerischer. Kommt der Föhn, so drückt und trübt er zwar die Farben etwas, allein er rückt alles näher zusammen und macht die Landschaft stimmungskräftiger, einheitlicher, fast melancholisch, wie denn so viele aller Farbenpracht ungeachtet vom Jura vorwiegend einen schwermütigen Eindruck gewinnen.

Böcklins Augen tranken die hellste Sonne, die vollen, tiefen Farben der heimatlichen Berghänge und Gründe. Als er später die leuchtendste aller Paletten errang, da glänzten sie wieder empor. Aber seine junge Seele sog auch den wehmütigen Ernst der Jurahöhen ein und hauchte ihn, trotzdem seine Heimatkunst bald nach den Jugendjahren sich zu Weltkunst gewandelt hatte und die Formen anderer Landschaften ihm lieber geworden waren, hundertfach in seine Schöpfungen.» (*Adolf Frey*)<sup>10</sup>

\*

«Wir wandern weiter über die Höhe, wo der laue Abendwind weht. Bei einem Weidegatter holen wir einen Mann ein: gedrungene, rundliche Gestalt, das Gesicht von einem dichten, braunen Bart umgeben; helle, graue, kluge Augen. Er erwidert freundlich unser «Guten Abe» und schreitet rüstig mit uns weiter. Wir bringen das Gespräch auf die Landschaft und loben ihre herbe Eigenart. «Ja, ruuch isch es de hingäge scho da obe. Im Wymonet man es vära scho ygschneie. Da uf em obere Bärg sy albe d’Oepflen u d’Zwätschge no nid ryf, we der Winter chunt – cheu de alben im Chäller no usryfe. So im Jänner, Horner, wohl, da git’s de Hüüfe Schnee. Da sy mer bim Milchföhre d’Ross scho mithinen ebstoche. Da nimmt me de halt alben e Schufle mit, we me weis, dass der Wäg voll Wachten isch.» (*Christian Lerch*)<sup>11</sup>

Der Jurassier ist kein ausgesprochener Gebirgsbewohner, sein Leben aber zeigt doch viel Aehnliches mit dem des Berglers. Zähigkeit und äussere Härte sind beiderorts Bedingung, ebenfalls eine grosse Anspruchslosigkeit. Wenn vielen Täufern der Jura zur zweiten Heimat geworden ist, so können wir diese Anhänglichkeit wohl verstehen, denken wir an das Wesen dieser einfachen Leute.

Im Hochgebirge sind es besonders die mühsame Bearbeitung des steilen und verschnittenen Geländes und die Gefahren (Lawine, Felssturz, Wildbach, Föhnfeuer), die den zähen und kräftigen Menschen fordern, im Jura mehr die Kargheit des Bodens und das rauhe Klima. Die Eigenart der Landschaft, wie sie auch sei, ist aber immer gerade Grund der Anhänglichkeit und Liebe der Bewohner.

Wir können den Jurassier – unter dunklem Filz das freundliche Gesicht, die breite Gestalt fest mit dem Boden verbunden – mit seinem Haus vergleichen: das helle Mauerwerk breit in den Boden gepflanzt, darüber das

weit ausladende Dach, von dem bisweilen heute noch das Regenwasser in Zisternen aufgefangen werden muss, des durchlässigen Kalkuntergrunds wegen.

\*

Carl Spitteler's «Schmetterlinge» sind, wie er selber sagt, aus der Juralandschaft geschaut. Er habe den stärksten Natureindruck seines Lebens dort gewonnen, schreibt der grosse Freund des Juras. «Es ist für mich das Schönste alles Schönen ...»

Seine Schmetterlinge bilden selbst geradezu einen Teil der Landschaft. Die wunderbaren Farben in den sonnigen Gedichten sind nicht nur die Farben des Schwabenschwanzes, Pfauenauge, des Blauvögleins, es sind auch die Farben der Juralandschaft. Seine Liebe zu den schwebenden, schaukelnden, tänzelnden, fächelnden Falterfarben ist auch die Liebe zu den warmen Jurafarben. Sein Lob der farbigen Falterschönheit ist auch das Loblied auf die sonnenvollen Felsen, Wälder und Weiden des Juragebirges.

Aufs weiche Moos im tiefen Waldesdüster  
Setzt ich den Tritt.  
Da deutete die magische Lucille:  
«Komm mit!»  
Sie flog voran durch Felsen und durch Grotten,  
Den Weg zu zeigen,  
Quellen und Brünlein hört ich leise rauschen,  
Dann Schweigen ...

aus: Lucille

Ein Bündel Sonnengold im stillen Eichenwald  
Und durch die leisen Hallen ruft der Kuckuck.  
Ueber den weiten wolkenweichen Wipfel  
Des Waldesriesen schlüpft ein leichter Schatten ...

aus: Proserpina (Carl Spitteler)

\*

Auf seine Art, in meisterhaft verdichteter Form, zeichnet Adolf Frey Charakter und Stellung des Juragebirges im Vergleich zu Mittelland und Alpen:

«Der Jura steigert die Idylle des schweizerischen Hügellandes zu einer entschiedeneren Haltung und mildert die unnahbare Wildheit und Majestät des Hochgebirges zu erster Kraft.»

Und ebenfalls mit der hohen Kraft des Dichters in Gedanke und Wort stellt Maria Waser die beiden Gebirge einander gegenüber – gerade auch aus der Schau unseres Oberaargaus, von ihrer Heimat Herzogenbuchsee aus. Spät ging uns diese Stelle in ihrem «Land unter Sternen» auf, liess erfreut aufhorchen über der Erlebnisverwandtschaft: es liegt darin jene Sinnbildlichkeit der beiden gegensätzlichen Wesensrichtungen im Menschenleben, – Streben und Besinnlichkeit, Ringen und Ruhe – die wir vorne antönten.

Beschliessen wir unsere Betrachtung mit diesem Blick Maria Wasers von den heimatlichen Hügeln zu dem nachbarnahen Juraberge und dem Hochgebirge anderseits, darin der sinnbildlichen Verbindung zwischen Land und Menschen, die auch für die *wirklichen* erd-menschlichen Verbundenheiten stehen möge.

«Die Hügelkante hob uns mitten hinein in den Glanz der Abendfeier. Die Sonne hatte den Horizont erreicht. Goldig umsäumt wogten die unendlichen Hügelreihen zu unserer Linken, und die Jurawelle stand tiefblau vor dem Safranhimmel. Zur Rechten aber erschien über fernen Wäldern, von den Abenddünsten hochgerückt, unwahrscheinlich nahe und warm leuchtend die Schneeberge.

Mein Vater, der auf dem schmalen Weg vor mir herging, wandte sich nach mir um: «Sieht man die Alpen?»

Ich erschrak und bejahte leise und schämte mich wieder einmal meiner gesunden Augenfreude, und als er mich fragte, welchen der beiden Blicke ich nun vorzöge, ob den nach den Alpen oder den andern, erklärte ich ohne Zögern, dass mir der weite Blick in den Abend der liebere sei.

Er sah mich erstaunt an: «Bist du schon so weit? Weisst du, wie das früher ein Jubel war, wenn sich irgendwo die Schneeberge zeigten? Den ganzen Jura hättest du damals hingegeben um eine der weissen Spitzen. Aber so ist die Jugend, sie braucht jene Kerle. Die einmaligen, himmelstürmenden Kolosse, das ist wie ein Sinnbild für die, die werden müssen. Aber wenn man einmal anfängt, dem verschwimmenden Blick ins Allgemeine und Unendliche den Vorzug zu geben, glaube mir, das ist schon der Anfang vom Untertauchen, da beginnt bereits die grosse Wanderung. Heimwandern nannte es der Jörg.»

*Anmerkungen und Literaturhinweise*

In der vorliegenden Darstellung sind, umgestellt, erweitert oder gekürzt, Teile einer früheren Arbeit des Verfassers «Jura und Alpen – Vom Stil der Gebirge» (Die Alpen, 11/12, 1953) enthalten.

Es sei hier zudem verwiesen auf: (Verfasser, 1953) Bericht über die Exkursion des Geogr. Instituts der Universität Bern in die Franche-Comte. Vervielf. Bern.

Und besonders sei aufmerksam gemacht auf die neue Jura-Geographie von H. Gutersohn, Bd. I (1958) «Geographie der Schweiz». Bern.

<sup>1</sup> Jugendborn 12, 1931.

<sup>2</sup> Jeremias Gotthelf, Leiden und Freuden eines Schulmeisters, 1. Teil.

<sup>3</sup> Walser H. (1908), Die Schweiz, Begleitwort zur eidgenössischen Schulwandkarte. Bern.

<sup>4</sup> Walser H., (1908), Landeskunde der Schweiz.

<sup>5</sup> Schweizer Lesebuch I. Bd.

<sup>6</sup> Wanderungen im Jura, Publizitätsdienst SBB, o. J.

<sup>7</sup> Schwarzbueb 1931.

<sup>8</sup> Der Frau des Dichters bin ich herzlich zu Dank verpflichtet für die Beschaffung des Gedichtes, das kürzlich im «Bund» erschien. ,

<sup>9</sup> Carl Spitteler, Schmetterlinge (Gedichte, Zürich, 1945).

<sup>10</sup> Frey Ad. (1903), Arnold Böcklin in der Juralandschaft. In: Egli E., Erlebte Landschaft. Zürich 1943.

<sup>11</sup> Lerch Chr. (o. J.), Sonntagnachmittag auf einsamer Jurahöhe. In: Wälti H., Die Schweiz in Lebensbildern, Bd. IV (Bern). Aarau.